Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Amerikanische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

doch auch der Fall. Menzels Bild auf der vorigen Ausstellung „Ein Flötenconcert in Sanssouci" war (abgesehen von dem Anziehenderen des Gegenstandes), auch in dieser Hinsicht entschieden diesem vorzuziehen. Möchte Herr Menzel doch nicht auf diesem Wege weitergehen, und sich vor Manierismus hüten. Etwas Manier wollen wir schon gern bei so bedeutenden und originellen Leistungen, wie die Menzels sind, mitnehmen, aber es hat doch alles sein Maß.

Schließlich erwähne ich in diesem Theile meines Berichts noch eines großen Cartons von Teschner, der sich erst seit kurzer Zeit auf der Ausstellung befindet; es ist ein Carton zu einem Glasfenster für den Münster zu Aachen, der die „Krönung Marias" zum Gegenstand hat; der Entwurf ist von Cornelius. Der Carton ist fleißig und mit Liebe gezeichnet; auch ist der äußerliche Typus der Corneliusschen Physiognomien festgehalten; aber es fehlt doch die Kraft und das Mark, welches Cornelius seinen Gestalten verleiht; vor allem aber vermissen wir die ergreifende Allgewalt des Ausdrucks und können so nicht recht warm werden. —

Amerikanische Zustände.

Die Sklavenfrage in den Vereinigten Staaten. Geschichtlich entwickelt von Friedrich Kapp. Göttingen, Georg H. Wigand. —

Der Ansiedler im Missouri-Staate. Den deutschen Auswanderern gewidmet von Graf Adelbert Baudissin, in Portland (Missouri). Mit einer Specialkarte von Missouri. Iserlohn, Julius Bädecker. —

Die große Frage, die gegenwärtig ganz Europa in Athem hält, hat die Aufmerksamkeit des eigentlichen Publicums von den Ereignissen, die sich jenseits des atlantischen Oceans vorbereiten, wenigstens theilweise abgelenkt, wenn auch die Beziehungen Europas zu Amerika in ununterbrochener Continuität fortdauern, ja durch die Fluth der Auswandrung in stetigem Wachsthum begriffen sind. Je wichtiger die nordamerikanischen Freistaaten für die Zukunft der Weltgeschichte sein müssen, um so leichtsinniger erscheint es uns, nach oberflächlicher Kenntnißnahme den Europäern Vorurtheile für oder gegen dieselben einzuflößen. Noch vor ganz kurzer Zeit haben wir das Publicum davor gewarnt, den Ansichten der meisten unsrer Zeitschriften, die aus Amerika gern ein zweites Sodom machen möchten, voreiligen Glauben zu schenken. Daß in den Freistaaten nicht alles so ist, wie es sein sollte, daß sich neben primitiver Rohheit hin und wieder auch bereits die Depravation einer verwilderten Cultur einstellt, läßt sich allerdings nicht ableugnen. Aber einmal glaubten wir sehr

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

vieles auf die unfertigen Zustände schreiben zu müssen, deren Folgen zugleich mit der Ursache aufhören würden, andrerseits schien uns das Uebel keineswegs so ausgedehnt, wie man nach einzelnen Berichten schließen konnte. Das ungeheure Territorium der Vereinigten Staaten umfaßt sehr große Strecken, in denen noch keine feste bürgerliche Ordnung herrscht. Der einzelne ist ganz auf die Stärke seines Armes und auf seine Erfindsamkeit in kleinen Hilfsmitteln angewiesen. Daß unter diesen Umständen der Egoismus zu härteren und ungeselligeren Formen führt, als wir es bei der Verweichlichung unsrer Civilisation ertragen können, schien uns sehr natürlich und durchaus nicht verhängnißvoll für die weitre Entwicklung Amerikas. Denn je härter das Metall ist, desto besser läßt es sich schmieden.

Aber wir müssen offen gestehen, daß die kleine Schrift von Kapp unsre Aussichten sehr verdüstert hat, daß dieser kleine historische, ganz objectiv gehaltne Abriß mehr dazu beigetragen hat, uns gegen Amerika einzunehmen, als alle die schrecklichen Schilderungen der amerikanischen Sklavenzustände von Dickens bis zu Onkel Tom. Daß die Sklaverei eine schändliche, verabscheuungswürdige, unmenschliche und unchristliche Einrichtung ist, daß sie nicht blos die Sklaven, sondern auch die Sklavenbesitzer zu Bestien entwürdigt, daß sie also auf den Fortgang der Geschichte unheilvoll und verderblich wirken muß, darüber ist wol in Europa kein Mensch zweifelhaft, wenn sich nicht etwa unter den gottseligen Aposteln der Legitimität so verwahrloste Geschöpfe finden sollten, auch die Sklaverei als eine legitime Einrichtung Gottes zu präconisiren. Alle die Beschönigungen, welche die Anwälte der Sklaverei versuchten, indem sie den Zustand der europäischen Fabrikarbeiter und des übrigen Proletariats mit den Zuständen der amerikanischen Sklaven verglichen, sind uns immer lächerlich vorgekommen. Denn die factischen Verhältnisse unsres Proletariats mögen so schlimm sein als sie wollen, und sie sind in der That sehr schlimm, sie enthalten doch keine Entheiligung des Rechts. Wenn große Scharen unsrer Mitmenschen im Elend leben, oder gar vor Hunger sterben, so ist das sehr schrecklich, und der Staat wie der einzelne hat die Pflicht, soviel er kann, für die Abhilfe dieser Noth zu thun. Aber die Pflicht kann nicht über die Macht hinausgehen. Der Mensch kann nicht überall die Rolle der Vorsehung spielen, sowenig wie er jeder Feuersbrunst wehren kann, ein menschliches Leben zu vernichten, sowenig kann er dem Mangel und dem Elend auf dieser Erde eine genügende Abhilfe verschaffen. Das ist noch kein Grund die Hände in den Schoß zu legen, und daß es bei uns sowol der Staat als die Gemeinde nicht blos als einen Act guter Gesinnung, sondern als eine Pflicht betrachtet, der elementaren Macht des Elends nach Kräften zu begegnen, das zeigen die Armensteuern. — Aber etwas ganz Andres ist es, wenn der Staat, wenn die Gesellschaft gesetzlich einen fluchwürdigen Zustand sanctioniren, wenn sie nicht nur nichts thun, um

dem Uebel zu steuern, sondern auch der Privatthätigkeit jeden Weg verschließen, allmälig dem Uebel zu steuern.

Bisher konnten die Anwälte Amerikas sich immer darauf stützen, daß die Sklaverei nicht von den Vereinigten Staaten ausgegangen, sondern ihnen als ein Erbtheil von der alten Regierung hinterlassen sei; daß man sie also als einen Naturproceß betrachten müsse, der durch allgemeine Phrasen nicht abzustellen, der nur durch allmälige Milderung des Verhältnisses, durch Einschränkung seiner Ausdehnung und durch rechtliche Normirung erträglicher zu machen sei. Gegen solche Deductionen konnte man nichts einwenden, denn es ist nicht gut, einen Teufel durch der Teufel obersten auszutreiben. So schlimm die Sklaverei war, eine Emancipation in der Weise Haitis war unstreitig etwas noch weit Schlimmeres.

Aber anders stellt sich die Sache nach dem vorliegenden Buch heraus. Die Sklaverei ist seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, was ihre Ausdehnung über das Gebiet der Vereinigten Staaten betrifft, in fortwährendem, ungeheuer beschleunigtem Wachsthum begriffen, und die Gesetzgebung hat seitdem alles gethan, um den Zustand der Sklaverei schlimmer, entwürdigender und unauflöslicher zu machen.

Das sind zwei Thatsachen, die uns mit Entsetzen erfüllen müssen und die durch das vorliegende Buch bis zur Evidenz festgestellt sind. Ja nach beiden Seiten hin wächst das Verderbniß in geometrischer Progression; es hat zu keiner Zeit so reißende Fortschritte gemacht, als grade in den letzten Jahren. Die Sklavenbesitzer der südlichen Staaten, denen es früher nur darauf ankam, die Eingriffe des Congresses von ihren Grenzen abzuwehren, beherrschen jetzt durch einen Theil der nördlichen Kaufleute, die ihnen die Baumwollenindustrie zugeführt hat, den Congreß und den Senat, und haben bereits, namentlich in Beziehung auf die Jagd auf entlaufene Sklaven, in den nördlichen Staaten eine Reihe gesetzlicher Bestimmungen durchgesetzt, die den Norden ganz in ihre Botmäßigkeit bringen und die alle Menschlichkeit mit Füßen treten.

Nur wenn der Norden sich noch einmal zusammenrafft, wozu aber jetzt bei der Zersplitterung aller Parteien wenig Aussicht ist, kann dem Umsichgreifen dieses Verderbens gewehrt werden.

Diese Eindrücke haben uns auch bei der Lectüre des zweiten Buchs befangen gemacht. Der Verfasser stellt uns zwar die Zustände von Missouri, um die Deutschen zur Auswanderung in diese Gegend zu bestimmen, so erträglich als möglich dar, und wir glauben auch gern, daß er nach bester Ueberzeugung und bestem Wissen spricht, da er durchaus den Eindruck eines tüchtigen, ehrlichen und gewissenhaften Mannes macht, aber vereinzelte befriedigende Zustände beweisen ebensowenig, als vereinzelte Verderbnisse. Es kommt auf die Regel an; und da Missouri ein Sklavenstaat ist, und der Deutsche, wenn er nicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ganz verwahrlost ist, die Sklaverei verabscheuen muß, so möge er sich wohl vorsehen, in einen Staat auszuwandern, wo er nur durch Theilnahme an dem Verbrechen der Sklaverei bestehen kann.

Neue Schriften über Naturwissenschaft.

Das Leben in der Natur. Bildungs- und Entwicklungsstufen desselben in Pflanze, Thier und Mensch. Naturhistorisch-philosophisch dargestellt von Professor Hinrichs in Halle. Halle, H. W. Schmidt. —

Wahrheiten im Volksaberglauben, nebst Untersuchungen über das Wesen des Mesmerismus. In Briefen von Dr. Herbert Mayo. Aus dem Englischen von Dr. Hugo Hartmann. Leipzig, Brockhaus. —

Die Chemie des täglichen Lebens von James F. W. Johnstone. Deutsch bearbeitet von Th. O. G. Wolff. Zweites Heft. Berlin, F. Duncker. —

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft. Für Jedermann aus dem Volke. Von A. Bernstein. Dritter Band. Ein wenig Chemie. Berlin, F. Duncker. —

Die Natur im Dienst des Menschen. Für die erwachsene Jugend und die Freunde der Natur dargestellt von Friedrich Körner. Leipzig, Schlicke. —

Menschenschöpfung und Seelensubstanz. Ein anthropologischer Vortrag, gehalten in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Göttingen, 18. September 1854. Von Rudolph Wagner. Göttingen, G. H. Wigand. —

Ein Buch wie das erste der vorstehenden Reihe erweckt in uns eigenthümliche Betrachtungen über den schnellen Stimmungswechsel der öffentlichen Meinung. Wenn wir auch in der naturphilosophischen Literatur, die zu Anfang des laufenden Jahrhunderts einen so entschiedenen Einfluß auf Wissenschaft und Kunst ausübte, nicht übertrieben bewandert sind, so glauben wir doch soviel behaupten zu können, daß in dem vorliegenden Buche viel mehr wirklich naturwissenschaftlicher Inhalt zu finden ist und daß Phantasie und Speculation einen viel beschränkteren Raum darin einnehmen, als in irgendeinem von den Werken, die in der Blütezeit Schellings vom Publicum mit so großer Begierde verschlungen wurden. Die ungeheuern Fortschritte der Naturwissenschaft während der letzten Generation haben nicht nur den Reichthum des Materials, über das man speculiren darf, ins Unendliche vermehrt, sondern sie haben auch der Speculation in Form und Methode schärfere Grenzen gesteckt. In jener unschuldigen Zeit der ersten Begeisterung ließ man sich einfallen, was der liebe Gott schicken wollte; und wenn es